

Die elf Esel

Ostern 1984 beschlossen meine Freundin und ich, Familie Marpe in Essen-Kettwig zu besuchen. Zuvor wurde mir mitgeteilt, dass Marpes „Irish Wolfhounds“ züchten würden, eine Tatsache, die ich mehr oder weniger unbeeindruckt zu Kenntnis nahm. Ein solcher Hund war mir bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht leibhaftig begegnet, einzig auf einer Whisky Flasche der Marke Tullamore Dew war mir eine Darstellung in Erinnerung geblieben, obwohl ich mich in dieser Zeit entscheidend mehr für den Inhalt, denn für das Etikett dieser Abfüllung interessierte. Dieses Interesse war sicher durch meine jahrelange Tätigkeit in der Unterhaltungsbranche – Schwerpunkt „Rock-Musik“ bedingt und gewachsen. Ich verfügte über einige einschlägige Erfahrungen mit diesem Getränk.

Theo und Marion Marpe schienen wie geschaffen, erste Anlaufstelle zu sein, um mich in die erlauchte Windhundszene einzuführen, waren beide doch alters- musik- und outfitkompatibel. Außerdem war bei Ihnen die Gefahr relativ gering, dass sie sich bei meinem Anblick sogleich in die Herzgrube fassen müssten, um diversen Zusammenbrüchen vorzubeugen.

Nachdem wir vor Ort angekommen waren und uns dem Gartentor genähert hatten, präsentierte sich mir eine noch nie zuvor gesehen und gehörte visuelle und akustische Symphonie. Vor dem Tor im Garten standen elf riesengroße graue Tiere und erzeugten Geräusche. Eine Mischung aus Donnergrollen, Bellen angedeutetem Heulen und ähnlichen Zwischentönen drang an mein Ohr.

Für mich war das was ich sah entscheidend – eine Herde von elf „Eseln“.

Meine Freundin Willie, wie sie damals von allen genannt wurde, öffnete das Tor und ging locker, angstfrei und zielstrebig zu der „Eselherde“. Sofort wurde sie von den „Grauen“ umringt, so dass sie fast in der Herde untertauchte, sprach den einen oder anderen Hund mit Namen an, verteilte Hundekuchen, streichelte riesige Köpfe und Leiber und sah sich auffordernd nach mir um. Mit Recht, denn ich stand vor dem Tor und hatte, während ich das Treiben beobachtete, für mich den Entschluss gefasst, dieses Anwesen keinesfalls zu betreten.

Inzwischen waren Marpes nach draußen gekommen, um uns zu begrüßen und, natürlich, mich aufzufordern, doch endlich hereinzukommen. Unterstützt wurde die Aufforderung durch Aussagen wie: „Die sind lieb!“ „Die tun Nichts!“ „Du brauchst keine Angst zu haben!“

Dies alles konnte mich zunächst nicht überzeugen, denn was auf mich einwirkte waren riesengroße Hunde mit riesigen Körpern und Köpfen und: Es waren viele!

Andererseits war ich mit meiner, im wahrsten Sinne des Wortes, Außenseiterrolle natürlich nicht zufrieden. Mit meiner Lederkluft, meinen Cowboystiefeln, entsprechender Haartracht und Sonnenbrille wollte ich nicht nur „cool“ wirken, ich wollte es auch sein, zumal ich meine neue Freundin erst seit ein paar Wochen kannte. Also, Tür auf und rein.

Sofort war ich von allen elf „Eseln“ umringt und musste es wie in Trance geschehen lassen, von allen abgerochen und untersucht zu werden. Einige von den größten Exemplaren reichten dabei mit erhobenem Hals und Kopf bis zu meinen Schultern, denn ich bin eher von maximal mittlerer Körpergröße!

Nach einiger Zeit, die mir wie Stunden vorkam, löste sich aus dem Rudel die imponierendste und imposanteste Erscheinung – es musste offensichtlich der Chef sein – und kam mit gesenktem Kopf geradewegs auf mich zu. Nachdem ich zunächst ein wenig Vertrauen gefasst hatte, verunsicherte mich diese Annäherung zutiefst. Sein gigantischer Schädel deutete exakt auf die möglicherweise wertvollste Stelle des männlichen Körpers und bevor ich darüber nachdenken konnte, was passieren würde, schob er seinen Kopf zwischen meine Beine, so dass ich praktisch auf seinem Schädeldach saß. Dann hob und senkte er den Kopf, als wenn er zustimmend nicken würde. Dabei wurden mit jedem Mal meine cowboystiefelbeschuhten Füße in die Luft befördert und dann wieder auf den Boden abgesenkt. Mit anderen Worten: Der Hund ließ mich auf – und nieder hüpfen, ohne dass ich etwas dagegen unternehmen konnte, und ich war zu seinem Spielball geworden.

Nach einiger Zeit hörte der Spaß – der eindeutig auf seiner Seite war – auf, und er trottete so unspektakulär wie er gekommen war wieder von dannen.

Selbstverständlich waren auch Willie, Marion und Theo auf ihre Spaßkosten gekommen und als man später beim gekühlten Getränk zusammen saß wurde mir mitgeteilt, dass es sich um ein Begrüßungsritual Freunden gegenüber gehandelt hatte, was aber nicht jedem zuteil wurde. Schön, ich war ein Auserwählter und es war noch alles dran.

Später erinnerte ich mich daran, dass in Willies Wohnzimmer ein Foto stand, das genau diesen Hund zusammen mit ihrer Tochter Anna zeigt, die etwa drei Jahre alt ist, locker und entspannt neben diesem Riesen steht und ihm gerade bis zur Schulter reicht. Dieses Bild steht heute auf unserem Küchenschrank – Anna und Erindale's Lorimar, genannt Guinness.

Seit dieser, meiner ersten Begegnung mit Irish Wolfhounds sind mehr als 25 Jahre vergangen.

Wilfriede ist heute meine Ehefrau und auch Anna ist verheiratet.

Die positiven Erfahrungen mit dieser Hunderasse haben damals begonnen und sich über die Jahre fortgesetzt. Sie haben mein Verhältnis zu den IW's geprägt. Ich mag diese Hunde sehr gerne, besonders wenn sie das sind und bleiben, was sie verkörpern und repräsentieren sollen: Die sanften Riesen, „The Gentle Giants!“

Werner Lühr